

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	4 (1724)
Artikel:	XLIV. Discours : von der wahren Vergnuegung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-250585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLIV. DISCOURS.

Ad bene vivendum paucis opus est.

Seneca.

Ein Vernünftiger bedarff nicht vieler Sachen wohl und vernünftig zu leben.

Der Mensch/ welcher in der Civiteit lebet/ von Jugend auf von Ehr/ Reichthum und dergleichen Sachen immer schwaken höret/ machet sich von dem Wohlseyn einen sehr selzamen und unvernünftigen Begriff. Er glaubet der seye wohl der Glückhafteste / welcher der Reichste und Höchste. Aber wohl fälschlich/ weilen kein Mensch seine Glückseligkeit aussert/ sondern nur innert sich zu suchen und zu finden hat. Derjenige welcher nicht die Vergänglichkeit der Ehr und Reichthum / und hingegen die Beständigkeit eines mit Vernunft-Gründen besänftigten Gemüths erkennen kan/ der wird wohl die ganze Zeit seines Lebens unglückhaft seyn / und sollte er gleich alle Ehr in der Welt / und alle

Et Schas

Vierter Theil.

Schäke von Vern besitzen/ deswegen ich mir
vorgenommen in gegenwärtigem Blat mei-
ne Gedancken von der Glückseligkeit / und
dem wahren Weg darzu zu gelangen an den
Tag zu legen / den Leser versicherend / daß
man ein probatum est darzu schreiben könnte/
weilen ich aus eigener Erfahrung bezeugen
kan/ daß ich dardurch vergnügt leben kan.

1. Weilen des Menschen erstes und stärk-
stes Laster/ mit welchem er in der Welt ge-
bohren wird/ die Ehrsucht ist/ so hat er am
ersten darwider zu streiten; Dß Laster ver-
führt uns auf eine sehr angenehme Weiß/
und zwar unter dem Mahnen der Zugend/
weil man von einem Ausgelassen so bald
sagt; Er hat keine Ehr im Leib. Dß La-
ster / welches in dem verderbten Menschlichen
Herzen allzutieffe Wurzlen setzt / bringet
den Menschen dahin / daß er alle neben sich
verachtet und gering hält/von sich selbste aber
höher haltet als von allen anderen / die ge-
ringste Magd hält im Herzen deswegen ei-
ne Geringhaltung gegen ihrer Meisterin/
der Unterthan gegen seine Obrigkeit / der
Knecht gegen seinem Herren &c. So bald
ich nun glaube / ich besitze von Natur etwas
mehr als andere / und lasse also diese gefähr-
liche Ambition bey mir allzu tieff einhausen/
so ist all mein Wolleben dahin/ weilen alle
Tag und Stund Anlaß giebet / da ich nicht
die Ehr empfange / die ich nach meiner na-
tur-

türlichen Ambition sehen möchte. Sehe ich jemanden/ der in grösseren Ehren als ich/ so empfinde ich eine Unruh in meinem Gemüth/ eben darum/ weilen ich mich/ und nicht jenen solcher Ehr tüchtig achte. So ich aber hingegen diesen gefährlichen Feind/ welcher mich mit einem sanftesten Gifft zu verderben suchet/ aus meinem Herzen verbanne/ so finde ich mehr Zufriedenheit. Wann ich gedencke/ daß Gott eine Gleichheit unter allen Menschen auffgerichtet/ daß ich an gleichem Herkommen mit dem verachteten der mit wehmüthiger Stimm von mir das Allmosen begehret/ so finde ich / daß mich Gott in einen herrlichen Stand gesetzt/ mit deme ich wohl zufrieden seyn kan. Wann ich bey mir selbsten gedencke. daß in eben dieser Stadt so viel hundert Einwohner/ welche so wohl Menschen als ich/ die aber nicht so vergnügt leben können als ich/ weil sie mit weit mehr Müh und Arbeit ihr Leben gewinnen müssen/ so habe ich ja Ursach mich selbsten für glückhaft zu preisen. Wann ich aber meinem Ehrgeiz den Zügel schiessen lasse/ so bin ich nicht im Stande diese obgedachte Überlegungen zu machen / weilen ich alsdann nur auf die schaue / die mehr sind als ich / nicht die minder sind als ich/ dardurch dann geschicht/ daß ich auf eine ganz verkehrte Weis rai- sonniren/ und durch solche falsche Gedancken in tausend Schmerzen werffe.

So ich ferner nicht suche diese Begierd aus dem Gemüth zu verbannen/ so werde ich in keinem Stand und Zustand mich zur Ruh begeben können. Wann ich mir gleich Anfangs vorseze mich mit dieser oder jener Ehr zu vergnügen / so werde ich dannoch/ so ich einmahl das erste erlangt / neue Begierden fühlen / welche mich weiter führen/ und endlich in der Unruh sterben lassen. Ich habe vor wenig Zeit ein Frauenzimmer / welches durch Heyrath sich dem Glück in die Schoß gesetzt / in heissen Thränen angetroffen. Ich ware sehr bestürzet über diese unmäßige Traurigkeit / weilen ich mir nicht einbilden könnte/ was einer Persohn/ die in höchster Ehr/ Ansehen/ Reichthum und anderen Freuden ihr Leben durchbringen kan/ welche nach Wunsch ihre Tage verzehret/ die von ihrem Ehe-Herrn auf die zärtlichste Weiß geliebet wird/ so häufige Thränen erwecket. Ich befragte sie was iho zugestossen / allein ich erhielte keine andere Antwort/ ale diese : Ach GOTT/ so ich an mich selbsten gedencke/ so finde ich/ daß ich wohl die unglückhafteste Persohn in der Welt. Ich fragte wieder / ob dann nichts wäre als dieses. Nein/ nein sagte sie/ lasset mich weynen/ ich bin die unglückseligste Persohn in der Welt. So bald als ich dieses Frauenzimmer verlassen / so gabe mir diese Traurigkeit/ welche mit so heissen Thränen vermischt ware/ Anlaß/ was wohl diese

Person unglückhaftes in ihrem Leben gefunden / da sie doch von der ganzen Stadt als die glückseligste Dame angesehen wird / ich fand aber endlich nach etwelchem Nachsinnen / daß ich oft von ihero gehört die Ehr und Wohlseyn grosser Fürstinnen erheben / die von der ganzen Welt angebetten und verehret sind. Daraus ich dann leichtlich geschlossen / alles Unglück bestehe in diesem / daß sie nicht zu einer Königin und Fürstin geboren worden. Ein noch besseres Exempel gibt mir Alexander an die Hand / welcher sich zuerst nur vorgesezt sein väterlich Reich zu erweitern / weilen nicht glaublich / daß er sich einbilden können / den ganzen Erdenkreiß zu einem Reich zu machen / als er endlich die Welt bezwungen / und den äussersten Völckern den Macedonischen Kapzaum angelegt / so sahe er / daß er nun seine Ambition nicht höher treiben könnte / sienge deswegen an zu weynen / weilen nur eine Welt zu seiner Herrschafft wäre. Kein höher Beyspiel kan meines Erachtens nicht gefunden werden / daraus man erkennen kan / wie hoch doch die Ambition einen Menschen führen / so man nicht widerstehet.

2. Die zweyte Begierd bestehet in der Lust zu grossem Reichthum. So bald ein Mensch / der Anlaß hat reich zu werden / sich vornimmet grosse Schäze zu saml'en / so kan er keinen Grund dephalben geben / als diesen :

Reichthum ist zu vielen Sachen nuz und man braucht es allezeit. Niemahlen gedenket er/ daß er es zu diesem oder jenem Zweck anwenden wolle/ nur allein samlet er allezeit zusammen / und gehet wie der Poet sagt: Crescit amor nummi, quantum pecunia crescit, d. i. wie mehr als er zusammen leget/ je mehr begehret er auch zu haben. Wann er gleich so viel hat/ daß er sein Leben wohl und ohne Kargheit zu End bringen könnte/ so ist er nicht zu frieden / und wann ihm gleich alle Schätze in der Welt beygeworfen würden. Die tägliche Erfahrung zeiget genug / daß Persohnen / welche sich rühmen können/ an Vermögen alle Einwohner von Europa zu übertreffen/ an Generositet nicht einmahl gemeinen Leuten gleich kommen dörfern / weilen sie immerhin in Furchten stehen/ ihre entsetzliche Summen möchten dadurch nicht nach Wunsch vermehret werden/ welche lieber wollen bey der ganzen Welt karger und indiscreter Leuten tragen/ als mit wenig Ausgaben den von ihre Vorelteren ererbten grossen Nahmen unterhalten.

Wer sich nun von dem Menschlichen Leben einen vernünftigen Begriff machet/ welcher seine Begierden hinterhält/ welcher Achtung giebet / daß der Mensch zu seiner Unterhalt nichts als wenige Kleider / mittelmäßige Speiß und Trank vonnöthen habe/ so könnte er sich mit sehr wenigem vergnügen.

Wann

Wann er mehr der Vernunft als der Gewohnheit Gehör geben wolte/ so könnte er ohne grosse Ehr/ ohne sonderbare Reichthum/ ohne grosse Paläste &c. wohnen und ganz vergnügt leben. Allein wir haben uns mit der Zeit so viel Sachen/ die eigentlich zu unserem Leben nichts beytragen/nothwendig gemacht/ daß man ohne dieselben nicht mehr leben will/ und von dem man glaubet/ sie gehören unmittelbar zu unser nothwendigen Utrypfung. Wann man nur einen gemeinen Burger/ der glaubet nach Lands Art wohl und bissher honest gelebt zu haben/ in ein grosses und mit allen ersinnlichen zu heutigen Modes gehörigen Possen ausgezierten Haß führen murde/ so sollte er so viel Sachen finden/ deren Nahmen und Gebrauch ihm ganz unbekant/ als in allem seinem Thun mit der gesunden Vernunft zu Rath gehen/ keine Begierden die in den Irrweg führen bey sich einhaufen lassen/ sich um das Vergangene nicht betrüben / um das Zukünftige aber nicht bekümmern/ Reichthum und Armuth mit vernünftigen/ nicht aber passionirten Augen anschauen/ grosse Ehr nicht suchen/ Verachtung nicht als Schande betrachten/ den Tod weder fliehen noch wünschen/ dieser sag ich ist mit Recht unter die Zahl derjenigen zu setzen/ welche mit Seneca sagen könennn/ ad bene vivendum paucis opus est. d. i. Ein Vernünftiger bedarf

darff nicht vieler Sachen wohl und vergnügt zu leben. Ein Stuck Brod und Glas Wasser geben ihm Nahrung / ein rauher Kittel seine Kleidung / ein Hirten Hütlein seine Behausung. Er kan wohl erkennen / daß das meiste an grossen und namhaftesten Ehrenstellen nichis als Vländerey ist/ weilen keiner so hoch gelanget/ der nicht höher zu steigen verlange/ und das beste Mittel sich mit seinem Stand zu vergnügen seye / zu glauben/ diejenigen/ die wir mitschelen Augen ansehen / seyen so wenig glückhaft und vergnüget als wir / und daß nur allein der warhaftig glückselig seye/ der da glaubet/ er seye glückselig/ und daß endlich mehr Geringe als Höhe in der Welt auf eine angenehme Weiß zu End bringen.

Fernando.

